Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 3

Artikel: Vetter Jeremias und die Schwestern Tanzeysen [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 15. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Mondnacht im Winter.

Von Bertha Hallauer.

Wie ist so märchenschön das Tal
Vom Mondlicht überronnen,
Als wär aus einem Silberstrahl
Ein zartes Netz gesponnen!
Die Tannen leuchten tief verschneit,
Wie Kerzen aus der Ferne,
Und tragen an dem Nadelkleid
Viel tausend kleine Sterne.

Das Kirchlein einsam auf der Höh'
Im Winterschlafe träumet,
Von weißen Kreuzen rings im Schnee
Geheimnisvoll umsäumet.
Der Weiher glitzert wunderbar,
Vom Lichte voll getroffen,
Als stünd' ein Auge groß und klar
In einem Antlitz offen.

O Wunder einer solchen Nacht,
Ihr seid nicht zu beschreiben!
Stets wird vor dieser hehren Pracht
Der Mensch in Andacht bleiben.
Ihr tut der Seele Dinge kund,
Die sie bei Tag nicht ahnet,
Weil ihr die Klarheit solcher Stund'
Den Weg zur Höhe bahnet.

Vetter Jeremias und die Schwestern Tanzeysen.

Eine Verlobungsgeschichte von Lisa Wenger. 3

Jeden Nachmittag erzählte Jeremias den Schwestern nun aus seinem Leben, so daß ihnen die Stunden unter den Händen entwischten. Sie kannten bald die Farm seiner Mutter inwendig und auswendig und waren mit der unbekannten Tante, ihren Filethandschuhen und dem großen Strohhut so vertraut, als ob sie selbst ihn ihr geschenkt hätten. Sie staunten ob den Tugenden von Jeremias' Brüdern, die alle nicht größer waren als er, aber sparsam, häuslich, freundlich, auf ihren Vorteil bedacht, und Menschen und Tiere liebten.

Jeremias sah in den beiden Schwestern sein verkörpertes Ideal, das ihm auf Wegen der Schönheit und Jugend zu suchen nie eingefallen wäre. Sie glichen sogar seiner Mutter und entsprachen durchaus dem Bilde, das er sich von den Verwandten in dem von seinen Eltern nie vergessenen und ewig betrauerten Vaterland gemacht hatte.

Er lebte zwischen den Schwestern Tanzeysen wie der Vogel im Hanfsamen.

Eines Abends saßen die drei um den Tisch herum. Karoline und Kunigunde spielten nicht mehr Patience, denn die Unhöflichkeit, den Vetter auszuschalten, während sie sich unterhielten, besaßen sie nicht; wenn auch Karoline unwillkürlich nach der Schachtel schielte, in der die Karten lagen, und Kunigunde eine Viertelstunde früher zu gähnen anfing als früher, so hielten sie sich doch tapfer und ließen es Jeremias nicht fühlen, daß seine Gegenwart sie um das gewohnte Spiel brachte.

An diesem Abend war der Vetter unruhig. Er räusperte sich ohne heiser zu sein. Er lief zwischen dem Eßtisch und der Ofenbank hin und her, hielt an, steckte die Hand zwischen Hemd und Weste und trat plötzlich, als es eben neun Uhr schlug, zu seinem gewohnten Stuhl, umklammerte die Lehne mit beiden Händen, hob sich auf den Zehen und begann zu reden: „Liebe Basen, mir gleich liebe Basen. Es ist nun endlich an der Zeit, daß ich den Grund meines nur scheinbar mißtrauischen und unhöflichen Schweigens, mein Hiersein betreffend, denjenigen mitteile, die mit so viel unverdienter, unerwarteter und ich darf wohl sagen liebevoller Sorglichkeit sich meiner annehmen."

Kunigunde und Karoline sahen über ihren Brillen hinweg einander an und ihre Strickstrümpfe fielen in ihren Schoß.

„Meiner lieben Mutter Herzenswunsch ist es," fuhr Jeremias zu reden fort, „mich, den ältesten ihrer Söhne, als beglückenden und beglückten Ehemann zu sehen, und dies ist der Grund, warum sie mich aus der Wärme der mütterlichen Liebe hinaussandte in die kalte Welt. Es ist zum zweiten ihr Wunsch, mich eine Lebensgefährtin in dem Lande suchen zu sehen, dem sie entstammt, und zum dritten wünscht sie, daß ihr aus dem Schoß der Familie Tanzeysen die Tochter erblühe."

Jeremias räusperte sich. Man merkte, daß nun die Hauptsache kam, das, worauf es ankam. Karoline und Kunigunde fragten sich, was für einen Fisch wohl der Vetter angeln wolle, da ja außer ihnen beiden die Tanzeysens ausgestorben seien. Sie nickten aber freundlich, als Jeremias den Mund mit einem Ruck öffnete, um weiterzureden.

„Liebe Basen," sagte er. „Gleich liebe Basen und Freundinnen. Meine Mutter war es, die mir den Gedanken eingab, hierherzufahren und bei euch abzusteigen. Sie sagte: Jeremias, sieh sie dir an. Ansehen kostet nichts. So sagte sie. Ich habe euch angesehen, liebwerte Basen, gründlich, wie ich alles tue, und habe Herz und Nieren geprüft, wie in der Bibel steht, und gefunden, daß wir so gut zusammenpassen würden, wie der Deckel auf die Pfanne oder, um ein schöneres Bild zu gebrauchen, wie der Pfropfen auf die Flasche. Ich frage euch daher, meine lieben Freundinnen, wollt ihr mir in die Neue Welt folgen als meine getreuen —." Aber da stockte der gute Mann. Er merkte, daß er von nun an nicht mehr in der Mehrzahl reden dürfe, und das brachte ihn etwas aus der Fassung. Er stotterte. „Und da habe ich, meine liebe Karoline —." Er hielt wieder an. Was hatte ihm denn Kunigunde zuleide getan, daß er nicht sie wählte? Jeremias faßte einen raschen Entschluß, denn die Schwestern saßen bei seinen Worten da wie Versteinerungen. „Und so frage ich euch, meine allerliebsten Basen, ob eine von euch mir in meine Heimat folgen will als mein liebendes und geliebtes Eheweib?" Er schnellte auf seinen Stuhl herunter und fuhr sich mit der flachen Hand über das heißgewordene Glätzlein. „Ein Glas Zuckerwasser," bat er.

Kunigunde und Karoline schossen in die Höhe und hinaus in die Küche. Dort standen sie, und keine sagte ein Wort, so hatte die Ueberraschung sie verstört. Sie bereiteten ein Glas Zuckerwasser und trugen es hinein, stellten es auch mit zitternden Händen vor das Vetterlein, schwiegen aber still.

„Wollt ihr nicht sitzen?" bat er. „Wir können ja darüber reden."

Die Schwestern taten, wie er gesagt. Sie sahen sich an und sagten plötzlich wie auf Kommando: „Wir können uns nicht so rasch entschließen." Und Kunigunde, als die gewandtere, fügte hinzu: „Wir wissen ja gar nicht, wie man sich in einem solchen Falle benimmt."

Jeremias' Gesicht wurde hell. „Ich auch nicht," sagte er erleichtert. „So wollen wir uns benehmen, als sei gar nichts vorgefallen, und wollen davon reden, als ginge uns die Sache eigentlich nichts an."

Die Runzeln auf Karolines Stirn legten sich und Kunigunde gähnte beruhigt zum ersten Male an diesem denkwürdigen Abend.

„Ich kann mich nicht entschließen, zwischen euch beiden lieben, leider, leider gleich lieben Basen zu wählen," sagte nun Jeremias geläufig und mit seiner natürlichen Stimme. „Ihr habt beide angenehme und ausnehmend einträgliche Eigenschaften. Sind Sie, Karoline, still und ernst, so ist dagegen Kunigunde fröhlichen Gemüts und hat ein angenehmes, dunkles Gesicht, während Sie, Karoline, durch die Bläue Ihrer Augen und Helle der Haare gefallen. Sind Sie, Karoline, besonders tüchtig im Kochen, so leisten Sie, beste Kunigunde, Hervorragendes im Nähen. Beide seid ihr gleich sparsam, gleich reinlich, gleich sorgsam, treu im Denken und ohne Falsch im Handeln. Wenn ich eure Tugenden auf eine Wage legen wollte, auch sie wüßte nicht, nach welcher Seite sie sich zu neigen hätte. Darum, meine geliebten und verehrten Basen, möchte ich vorschlagen, daß wir einstweilen unsere Verlobung zu feiern unternehmen, um das Band, das uns verknüpft, fester und erfreulicher zu schließen. Es wird sich im Laufe der nächsten Tage ja ohne Zweifel ergeben, welche von euch mir zu folgen gewillt sein wird und mich zu beglücken gedenkt."

Jeremias schwieg nun und lächelte wie einer, der seine Sache gut gemacht hat. Er sah liebreich von einer der Schwesteren zur anderen und trank den Rest seines Zuckerwassers auf einen Zug aus.

„Das ist ein angenehmer Ausweg," sagten die Schwestern, erst Kunigunde und dann Karoline. „Warum sollten wir die Verlobung nicht feiern? Man hat ja wenig genug Feste im Jahr. Bis in drei Tagen werden wir ja sicher wissen, wie wir uns entschließen werden und welche von uns Ihnen, lieber und angesehener Vetter, in die Neue Welt folgen wird." Die Schwestern wickelten die Baumwolle um die Stricknadeln und stellten ihre Körbchen in den Schrank.

„Womit wollen wir anstoßen?" fragte Kunigunde, die eigentlich recht unternehmend war. „Mit Wein oder mit Kirsch-Vanille?"

„Danke," sagte Jeremias etwas bekümmert, „ich trinke keinen Alkohol und möchte diese Unsitte nicht an meinem Verlobungstage ins Leben rufen."

„Vielleicht mit Milch?"

Nein, Milch fanden sowohl Jeremias als Karoline unpassend zum Anstoßen bei einer Verlobung. Bei einer Taufe möchte es angehen.

„Dann Wasser?" fragte geduldig Kunigunde.

„Wasser!" rief Karoline. „Nein, Wasser hat man jeden Tag. Aber wir können ja anstoßen, ohne daß etwas in den Gläsern ist. Es kommt doch nicht aufs Trinken an."

„Gar nicht," stimmte Jeremias ihr zu. „Der Geist tut's, wie meine Mutter immer sagt."

Die Schwestern holten die blumigen Gläser mit den Goldrändchen aus dem Eckschrank und stellten sie auf den Tisch.

„Glück und Segen zu unserem Vorhaben!" sagte Kunigunde und nahm das eine in die Hand.

„Möge es uns nie gereuen!" sagte Jeremias feierlich und mit feuchten Augen und nahm das zweite an sich.

Das letzte ergriff Karoline und sagte dazu: „Irren ist menschlich. Aber wir haben ja Zeit zum Ueberlegen."

Sie stießen an und sahen sich alle drei bedeutsam und liebevoll in die Augen. Da schlug die Uhr.

„Es ist halb zehn!" rief Kunigunde und stellte erschrocken ihr Glas auf den Tisch. Hastig taten es ihr die anderen nach. Die drei Ligroinlämpchen wurden angezündet, die drei doppelt angebrannten Zündhölzchen legte man in das Körbchen, die drei Paar gewärmten Bettsocken auf der Ofenbank nahm ein jedes an sich und begab sich in sein Zimmer, nachdem man sich innig und vertraut gute Nacht gewünscht hatte. — —

(Fortsetzung folgt.)